

rangig die Lebensnöte der Menschen weltweit in den Blick nimmt. So verwundert es nicht, dass er am Ende seines Buches eine ökumenische Vision formuliert, bei der das Wohlergehen der gesamten Schöpfung im Mittelpunkt steht (vgl. 446?448). Die ihm geeignet erscheinende Metapher für eine Zielperspektive des ökumenischen Handelns ist die des „ökumenischen Raumes (space)“ (vgl. 449?451): Alle Menschen, die auf der Suche sind, sind dort willkommen – nicht nur jene, die formell den Institutionen der ökumenischen Bewegung zugehörig sind. Die primäre Aufgabe des ÖRK ist es nach Raiser, diesen Raum der Kommunikation zu schützen, da in ihm nach Lebensmöglichkeiten für alle Geschöpfe gesucht wird. Raiser ist nüchtern im Hinblick auf die Möglichkeit, die sichtbare Einheit der Kirche(n) erreichen zu können. Überlegungen beispielsweise zu Detailfragen der ökumenischen Ämterlehre werden nicht erörtert. Ämter sind für ihn Dienste, die nicht im Mittelpunkt seiner Rede stehen. Berufene Menschen haben eine an sie delegierte Aufgabe zu erfüllen, für die sie ausgebildet werden.

Raiser weist selbst darauf hin, dass vor ihm einzig Willem A. Visser 't Hooft rückblickend auf seine Zeit als Generalsekretär des ÖRK eine Autobiographie veröffentlicht hat. Raiser schildert anekdotisch, wie er mit anderen Mitarbeitern im ÖRK die Entstehungsgeschichte

dieses Werks eines offenkundig sehr disziplinierten Menschen in Abendrunden erlebte (vgl. 14 f). Das 1972 erschienene Buch von Visser 't Hooft mit dem Titel „Die Welt war meine Gemeinde“ habe ich als junge Studentin der römisch-katholischen Theologie mit Staunen über die mir bis dahin unvertraute große Welt der Ökumene und mit Bewunderung für ein Lebenswerk gelesen. Wer das Buch von Konrad Raiser liest, dem und der kann Gleiches widerfahren.

Dorothea Sattler

Ulrich Dehn, Weltweites Christentum und ökumenische Bewegung. EB-Verlag Dr. Brandt, Berlin 2013. 221 Seiten. Br. EUR 19,80.

Eine weitere „Einführung in die Interkulturelle Theologie“ – aber eine, die nicht gleich vom Titel her als solche erkennbar ist. Der Titel selbst annonciert dabei eine gewisse programmatische Profilierung, die den Band von anderen Einführungen unterscheidet, ohne eine thematische Verengung vorzunehmen. Darin liegt – unter anderem – die Stärke der vorliegenden Veröffentlichung, die kurz vor der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan entstanden ist und sich entsprechend in einem gewissen ökumenischen Luftzug verortet: Sie nimmt explizit auch Leser/innen „mit wissenschaftlichem Interesse

an ökumenischen Belangen“ (10) in den Blick. Darüber hinaus ist bemerkenswert und mutig, dass der Autor hinsichtlich des akademisch-theologischen Umgangs mit der Dimension des Interkulturellen im weltweiten Christentum proklamiert: „Ich möchte zur Verunsicherung beitragen, aber auch andeuten, wie dem Dilemma beizukommen wäre“ (9). Damit stellt er sich der anspruchsvollen Herausforderung, gleichzeitig zu elementarisieren, kritisch in Frage zu stellen und kritischer Reflexion standhaltende Perspektiven zu entwerfen – ein ambitioniertes Vorhaben, das jedoch weithin als gelungen gelten kann.

Die zwölf Kapitel folgen einer unsichtbaren übergeordneten Struktur und Logik, die nach Einleitung und theoretischer Grundlegung (Kap. 1–2) zunächst Fragen der Missions- und Ökumenegeschichte sowie -theologie ineinander verweben (Kap. 3–6), dann Themen Interkultureller Theologie(n) im engeren Sinne entfalten (Kap. 7–8) und schließlich kulturwissenschaftliche und -theoretische Problemstellungen perspektivisch mit den Ausführungen zur Entwicklung des weltweiten Christentums verschränken (Kap. 10–11); dass die Thematik „Rom und die Ökumene – evangelisch-katholische Gespräche“ in ein eigenes kürzeres Kapitel ausgelagert wurde, ist wohl vornehmlich ein Reflex auf diesbezüglich retardierende Entwicklungen, zumin-

dest, was die institutionelle Ebene der Christenheit in ihrer ganzen Ökumene anbelangt.

Mit der programmatischen Stärkung der ökumenewissenschaftlichen Dimension in diesem Entwurf einer Interkulturellen Theologie knüpft Dehn – wohl nicht ohne Absicht – an Traditionen an, die unter anderem, aber vornehmlich, auch in das Umfeld und den Dunstkreis eines früheren Projekts zurückreichen, das ebenfalls den Begriff des „Interkulturellen“ innerhalb einer ökumenisch orientierten Theologie stark gemacht hatte: die mit den Namen von Hans Jochen Margull, Walter Hollenweger und Richard Friedli verbundene missionskritische Perspektivierung einer „Interkulturellen Geschichte des Christentums“, die sich in der Nomenklatur der von den dreien begründeten Buchreihe widerspiegelt. Der von Werner Ustorf gegenüber dem Gros der Debatten um Interkulturelle Theologie vorgebrachte Vorwurf einer „ökumenischen Vergesslichkeit“ greift hier jedenfalls nicht – weder mit Blick auf die hermeneutische Verankerung der Dehnschen Rekonstruktion der Entwicklung missionstheologischer Diskurse, noch hinsichtlich ihrer programmatischen Perspektivierung hin auf die Alternative zwischen einer „handlungs- und beratungsorientierten Missionswissenschaft“ oder einer „wirklichkeitsanalytischen Wahrnehmungswissenschaft weltweiter christlicher

Lebenswelten und interkultureller Kontexte“ (57). Wo die Sympathien des Autors liegen, ist klar erkennbar – und auch nachvollziehbar angesichts der drohenden Verengung auf eine „volksmissionarische“ Applikation Interkultureller Theologie auf das säkularisierte Deutschland oder Europa. Diese ist möglich geworden durch eine vorgebliche Ausweitung des Missionsverständnisses, das nicht mehr das bewahren kann oder will, dem sich „Interkulturelle Theologie“ aufgrund ihres Herkommens aus den oben genannten Traditionen verpflichtet weiß, die ihrerseits mit der Geschichte der ökumenischen Bewegung in einem engen Zusammenhang stehen. Hier verschränkt sich auch konzeptuell der Dehnsche Entwurf mit der Aufnahme und Weiterentwicklung missionswissenschaftlicher bzw. -theologischer und ökumenewissenschaftlicher Diskurse wie auch der Entwicklung der ökumenischen Bewegung – sei es in Bezug auf die Einheitsthematik, die besondere Herausforderung an die „Diskursgemeinschaft des Glaubens“ (76) stellt, wie momentan virulente Debatten um gleichgeschlechtliche Partnerschaften zeigen, sei es hinsichtlich der ökumenischen Sozialethik. Diese hatte zwar in einer Vielzahl teils redundanter Grundsatzdokumente ihre Fundierung erhalten, aber erst durch die ökumenischen Programme wurden Entwicklungen eingeleitet, durch

die auf dezentraler Ebene Aktionen und Initiativen in Verzahnung mit anderen sozialen Bewegungen außerhalb der eigenen *constituency* ihre Handlungsmacht gewinnen konnten.

In der Fluchtlinie einer solchen produktiven Rekonstruktion missions- und ökumenewissenschaftlicher Diskurse und Praktiken steht folgerichtig die Diskussion um den Postkolonialismus als möglicher Referenzpunkt künftiger Entwicklungen und Tendenzen in der Interkulturellen Theologie. Hier bleibt Dehn zurückhaltend; denn der durch die Postkoloniale Theorie gewirkte Gewinn einer „integrativen Debatte“ ist nicht gefeit vor der Gefahr einer letztlich orientierungslosen Synekdoche, in der „die unveränderte Relevanz und Brisanz der Anliegen ... aus dem Bereich der sozialkritischen Theologie der südlichen Kontinente“ (191) an Kontur zu verlieren droht. Der Optimismus des Autors scheint an dieser Stelle jedoch zu überwiegen.

Es bleibt zu fragen, ob und inwieweit die theoretisch anspruchsvolle Grundlegung, mit der Dehn unter Bezug auf den Interaktionistischen Konstruktivismus hermeneutisch fundierte und weitreichende Klärungen vornimmt, in ihrer Ausführung nicht etwas zu kurz geraten ist. Immerhin findet sich hier das theoretische Scharnier zwischen Kulturwissenschaft und Theologie in der Anwendung auf Aushandlungsprozesse zwischen un-

terschiedlichen Verständigungs-gemeinschaften, die bei aller Bezogenheit auf Gemeinsames sich der Perspektivität ihrer Einsichten und „Wahrheiten“ bewusst bleiben müssen, um diese nicht letztlich absolut zu stellen. Ein weiteres Monitum wäre das etwas handgestrickte Register, das sich beim Durchkämmen des Textes als recht löchriges Wurfnetz erweist. Doch das alles verblasst angesichts der besonderen Stärke des Bandes, in dem Ulrich Dehn eine konsequent ökumene-wissenschaftliche Programmatik entwickelt, die der Interkulturellen Theologie eine hermeneutische Verankerung gibt und sie dadurch – ohne positionell zu werden – fassbarer, evidenter und im besten Sinne profilierter macht als die bislang vorliegenden Entwürfe.

Klaus Hock

FRIEDENSVISIONEN

Mariano Delgado, Adrian Holder-egger, Guido Vergauwen (Hg.), Friedensfähigkeit und Friedensvisionen in Religionen und Kulturen, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2012. 369 Seiten. EUR 39,90.

Ohne Religion gäbe es weniger Kriege in der Welt. Das sagen die einen, die gesellschaftliche Konflikte häufig religiös motiviert verstehen und das Gewaltpotential von Religionen, insbesondere durch

fundamentalistische Strömungen, als sehr hoch einschätzen. Nur mit den Religionen ist wirklicher Friede überhaupt möglich. Das sagen die anderen, die in den Religionen, ihrer versöhnenden Kraft und ihren konfliktsteuernden Friedensvisionen eigentlich die einzige Möglichkeit für dauerhaften Frieden zwischen Menschen, Völkern, ja der gesamten Welt sehen. Zwischen diesen beiden Polen oszilliert die öffentliche Diskussion, wenn es um kriegerische Konflikte und Religionen geht. Seit dem 11. September 2001 geraten Religionen zunehmend in den Verdacht, extremen Terrorismus nicht nur nicht verhindern zu können, sondern im Gegenteil meist treibende Kraft rücksichtsloser Gewalt zu sein, da diese ja im vermeintlichen Auftrag einer „höheren Macht“ angewandt wird. In jüngster Zeit heizten die Gewaltexzesse des sogenannten „Islamischen Staates“ diese Diskussion erneut an.

In den oft hitzigen und meist oberflächlich geführten Debatten tut es gut, sich grundlegend mit der Friedensfähigkeit und den Friedensvisionen von Religionen und Kulturen auseinanderzusetzen. Einen umfangreichen und interessanten Einblick gewährt der Sammelband, den drei Theologieprofessoren der Universität Fribourg (Schweiz) herausgegeben haben. In ihm sind die Beiträge des 6. Religionsforums der Universität Fribourg veröffentlicht, das im April 2011 zum Thema